

Michael Hammers

In anderem Licht

Die Hohe Messe in h-Moll in der Hamburger Laeishalle

Ich habe in meiner Vergangenheit einige Aufführungen der H-Moll-Messe von Johann Sebastian Bach erlebt. Und jedes Mal gab mir diese Musik eine Vorstellung vom Mysterium des Lebens und der Welt.

Es gibt keine andere Möglichkeit, das Ewige zu erfassen, als über die Gaben der Künstler. Warum das so ist, ist ein Rätsel, das nicht gelöst werden kann.

Der Intendant der Hamburger Symphoniker, Daniel Kühnel, fragte mich, ob ich mir vorstellen könne, die Aufführung der h-Moll-Messe in der Laeishalle mitzugestalten. Sie solle im besonderen Kontext der fünften Reformationsprojektphase "Nation als Identität" stehen.

Ich antwortete ohne Zögern: „Ja, und zwar mit Licht!“.

Nur sprach ich das nicht aus, sondern hörte mich um Bedenkzeit bitten.

Das ist ziemlich genau ein Jahr her.

Maestro Jeffrey Tate bestärkte mich dann darin, meiner Intuition zu folgen und eine Lichtstimme zu komponieren, von der ich sagte, dass ich damit nicht inszenieren, kein Theater machen wolle. Das Licht solle mitspielen, es müsse zusammen mit der Musik Raum und Zeit erfüllen, um zu verklingen.

Nach anfänglichen Bedenken hinsichtlich der aufführungspraktischen Umsetzbarkeit konnten sich Jeffrey Tate und die Hamburger Symphoniker auch mit meinem Wunsch nach einer kreisförmigen Konzertaufstellung anfreunden, die die Mitte freilässt und zum Publikum hin offen bleibt.

Dass dies alles mit Gewohntem bricht und deshalb Aufführende und Zuhörer beanspruchen würde, war jedem klar.

Seitdem arbeite ich.

Dabei wurde meine Empfindung immer intensiver, dass ich Bachs Musik keine Lichtstimme hinzufüge, sondern dass diese Stimme auf eine geheimnisvolle Art und Weise schon da war, ich sie für mich entdecken konnte.

„Bey einer andächtigen Musique ist Gott allezeit mit seiner Gnaden Gegenwart.“

„Bey einer andächtigen Musique ist Gott allezeit mit seiner Gnaden Gegenwart.“
Das hat Bach in seine private Bibel geschrieben.

Ich bin davon überzeugt, dass Johann Sebastian Bach uns allen mit seinem letzten großen Vokalwerk seine intime Idee von Gott und seine Vorstellung von den abstrakten Geheimnissen des menschlichen Lebens vermacht hat.

Obschon er lutherisch war, übernahm er dafür als äußere Form das vollständige Ordinarium der lateinischen Messe.

Ich glaube nicht, dass seine „katholische Messe“ – daheim in der Familie wurde sie so genannt – Ausdruck für seine heimlich empfundene Zugehörigkeit zum Katholizismus war.

Aber genauso wenig glaube ich, dass er immer mit allen ihm obliegenden Pflichten und Reglementierungen als angestellter lutherischer Kirchenmusiker glücklich war.

Bach war Künstler.

Und wie alle Künstler hat auch er ganz sicher seine Energie und Intelligenz eingesetzt, fremden Ansprüchen und Interessen immer wieder einmal zu entkommen.

Luther war kein Künstler.

Luther war Theologe und ein Mann des Wortes.

Er widersetzte sich nicht seiner Obrigkeit um der Zerstörung der christlichen Glaubensinhalte und Traditionen willen. Seine Theologie war keine Ideologie.

Nichts und niemand steht zwischen dem Menschen und Gott

Martin Luther kämpfte für seine Überzeugung, dass nichts und niemand zwischen dem Menschen und Gott steht. Für mich ist das seine Kernaussage.

200 Jahre nach Luther wird genau dies auch Johann Sebastian Bachs Vermächtnis. Davon bin ich überzeugt.

Dabei gehört es zum ureigentlichen Habitus von Kunst, sich als Geheimnis zu bewahren. Das unterscheidet die Kunst elementar von allen anderen Orientierungsentwürfen.

Von Bach selber gibt es keine in einem Band zusammengefasste autographe Partitur einer „Messe in h-Moll“. Sein Werk wurde erst später und von Anderen so bezeichnet.

Es gibt von ihm selber in zwei Bänden zusammengefasste Faszikel der einzelnen Teile.

Die beginnt er mehrmals mit „J. J.“: Jesu Juva – Jesus, hilf!

An das Ende des Glorias schreibt er „Fine DGI“: Fine, Deo Gloria – Ende, Gott die Ehre.

Und ganz am Schluss steht von ihm hervorgehoben „DSGI“: Deo soli Gloria – Gott allein die Ehre.

Die Komposition war ihm nicht aufgetragen, weshalb ihm auch nichts vorgegeben war und gefallen musste. Es scheint, als habe sich Bach seine letzte große Arbeit sein ganzes Leben lang zurechtgelegt. Viele ihrer Teile sind weit vorher von ihm komponiert worden, teils zu ganz anderen Anlässen und auf andere Texte.

Diese Messvertonung ist wie schon gesagt sein einziges Werk, dem das vollständige Ordinarium der lateinischen Messe zugrunde liegt.

Das Ordinarium umfasst alle feststehenden, unveränderlichen Teile der Feier im lateinischen Volltext: Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei.

Dazu kommt im Ordo Missae das Proprium, die Teile, die die veränderbaren, verschiedenen Texte wie die Lesungen und das Evangelium und Gebete beinhalten und jeweils eingefügt werden.

Der Ordo Missae gibt die wechselnde Abfolge der Teile aus Ordinarium und Proprium vor.

Zwischen Gloria und Credo liegt der Wortgottesdienst, zwischen Credo und Sanctus liegen die Fürbitten und der Beginn der Eucharistiefeier.

Dieses Credo ist Bachs ganz persönliches Glaubenskenntnis

Für mich läuft jede konzertante Aufführung der Messe in h-Moll ohne ein Innehalten zu den Zeitpunkten vor und nach dem Credo Gefahr, sowohl für die Musiker als auch für die Zuhörer eine Aneinanderreihung von 27 Einzelstücken zu werden.

Das Credo hier ist jedoch Bachs ganz persönliches Glaubenskenntnis. Es bildet die Mitte seiner Komposition und die drei Stücke „et incarnatus est“, „crucifixus“ und „et resurrexit“ beinhalten die zentrale Aussage: geboren werden, sterben müssen, übergehen in die Ewigkeit.

Jeder Mensch lebt in seiner direkten und ganz persönlichen, einzigartigen Beziehung mit Gott.

Diese Beziehung ist unauflöslich und ewig. Sie kann nicht erworben werden oder verloren gehen. Und schon gar nicht kann sie von anderen verhandelt, verurteilt, erlaubt oder verboten werden.

Das ist die zentrale Botschaft, die ich Johann Sebastian Bach unterstelle.

In den für mich deshalb formal so wichtigen Zäsuren vor und nach dem Credo werden Teile des gregorianischen Antwortgesanges „Exsurge Domine“ im Raum erklingen. Dieses Graduale gehört zum Proprium des Montages der Karwoche. Seine Textzeilen stammen aus einem der Psalmen Davids, in dem dieser an Gottes Gerechtigkeit appelliert:

34.23 Exsurge Domine, et intende iudicium meum, Deus meus et Dominus meus, in causam meam. 34.3 Effunde iram tuam, et contere eos, qui persecuntur me.

Martin Luther hat diese Verse des Psalms so übersetzt: Erwecke dich und wache auf zu meinem Recht und zu meiner Sache mein Gott und Herr. Zücke den Spieß und schütze mich wider meine Verfolger.

„Exsurge Domine“ ist aber auch der Name der päpstlichen Bannandrohungsbulle, die am 15. Juni 1520 von Papst Leo X. als Antwort auf Martin Luthers 95 Thesen verabschiedet wurde und die so beginnt: „Exsurge, Domine, et iudica causam tuam, memor esto improperorum tuorum, eorum, quae ab insipientibus fiunt tota die. [...]“

Frei übersetzt steht dort: „Erhebe Dich, Herr, und urteile über Deine Streitsache, bedenke dabei all der ungeheuerlichen Bezeichnungen, denen Dich Narren den ganzen Tag aussetzen.“

Die Bulle „Exsurge Domine“ war der Gipfel des gegen Luther im gleichen Jahr wieder aufgenommenen Ketzerprozesses.

Luther antwortete demonstrativ.

Am letzten Tag der ihm eingeräumten Frist, nach Rom zu kommen und zu widerrufen, verbrannte er die Bulle "Exsurge Domine" öffentlich und zusammen mit dem Kirchengesetzbuch.

Der Papst reagierte darauf mit der endgültigen Exkommunikation Luthers durch die Bannbulle „Decet Romanum Pontificem“ und verhängte den Fluch über ihn.

Wir haben die Kunst, damit wir nicht an der Wahrheit zugrunde gehen.
Friedrich Nietzsche

Nach seinem Tod wurden Johann Sebastian Bachs Werke kaum noch aufgeführt. Deren große und mittlerweile weltweite Beachtung und Bewunderung begann erst viel später.

Seine Musik ist seitdem universal virulent und überschreitet scheinbar mühelos alle religiösen und kulturellen Grenzen.

Im sinnlichen Erlebnis können die gemeinsamen Wurzeln erfahren werden, um alle konfessionellen und religiösen Grenzen, alle intellektuellen und medialen Schranken zu überwinden.

Denn es gibt eine sinnstiftende, gemeinsame Identität: als Mensch, als Nation, als Welt- und Wertegemeinschaft.

Davon kann uns Johann Sebastian Bach überzeugen.
Seine Musik dient nicht allein dem ästhetischen Vergnügen.

„Bey einer andächtigen Musique ist Gott allezeit mit seiner Gnaden Gegenwart.“

Michael Hammers, im August 2015